

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 2 (1892)

Heft: 8

Rubrik: Die Presse über die Electro-Homöopathie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tuberculin, das anfänglich leider als *arcannum* verabfolgt wurde, ist längst aus dem Gebrauch verschwunden; in den meisten Staaten ist es verboten.

Der eklatante Misserfolg dieses Versuchs, der Tuberculose in allen ihren Arten den Garaus zu machen, hat dennoch ein Gutes im Gefolge. Die Bakteriologen haben sich auf die unzweideutigste Weise davon überzeugen können, dass sie auf den Holzweg gerathen sind, dass die isopathische Methode nicht nur ein gefährliches, sondern völlig aussichtsloses Unternehmen ist, und dass, wenn sie in ihren Studien nicht bloss mit der Ergründung der Existenzbedingungen der Mikroorganismen sich begnügen wollen, dabei aber von himmelstürmenden Plänen absehen, sie jedenfalls besser daran thun werden, ihre Forschungen mit derjenigen Heilmethode zu combiniren, in welcher sie heutzutage allein zweckmässige Verwerthung finden können, da sie allein dem Fortschritte der Zeit Rechnung getragen hat und tragen kann, mit der Electro-Homöopathie Sauter in Genf. — Dann wird sich auch an ihnen das Wort Göthe's bewahrheiten: « In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. » Sonst dürfte man ihnen in Zukunft den Warnungsruf der Prätoeren entgegenhalten: « *Quid quid id est, timeo Danaos, et dona ferentes.* »

Nachschrift. Wir müssen unsere Leser noch auf die neueste Kundgebung des Wiener Hofraths Prof. Albert aufmerksam machen. Die Ausführungen in der Rede, die er bei Gelegenheit der Feier seines 25jährigen Doktorjubiläums am 23. Januargehalten hat, decken sich im Wesentlichen mit den oben dargelegten Ideen.

Hinsichtlich des gegenwärtigen Standes der Heilkunde macht er kein Hehl daraus, dass, « das Wissen zwar sicher und positiv, das Können aber fast null erscheint ». « Die innere Medizin hat einen schwierigen Weg vor sich. Schon der erste Schritt, die Koch'sche Behandlung der Tuberculose, brachte eine Enttäuschung. Es werden noch andere Enttäuschungen kommen, bis man endlich die Sache beim richtigen Punkte auffassen wird. » Jawohl. Wenn dann der geschätzte Chirurg uns auf die « kommenden Jahrhunderte » vertröstet, so wird die kranke Menschheit darin schwerlich die gesuchte Befriedigung finden. Hoffen wir zu ihrem Wohle, dass es nicht so lange dauern wird, bis die elektro-homöopathische Heilmethode allem Widerstande zum Trotze, sich den ihr gebührenden Platz in der Therapie und auf den Hochschulen erobert hat. Noth bricht Eisen. *Fata nolentem trahunt.*

Die Presse über die Electro-Homöopathie.

Das sehr verbreitete *Argentinische Tageblatt*, in Buenos-Ayres erscheinend, brachte am 3. Juni l. J. folgenden Artikel:

« Auf dem Gebiete der Heilwissenschaft ist eine schon bekannte wissenschaftliche Entdeckung in sinnreicher Weise verwerthet worden. So entstand die Electro-Homöopathie, die heute schon viele Anhänger zählt, unter Heilungsbefürftigen und unter Aerzten.

Wer allerdings von Homöopathie

spricht oder über sie schreibt, bemerkt immer noch ein Nasenrumpfen und Achselzucken, als ob dieses Heilverfahren nichts als blosser Kurpfuscherei wäre. Und dennoch kann man es heute als eine ausgemachte Sache ansehen, dass die gesammte innere Medizin der Zukunft über kurz oder lang in das so verhasste Lager der Gegner der Allopathie übertreten wird. Dazu bedarf es nur einiger kleiner Fortschritte und Verbesserungen in der homöopathischen Arzneimittel-Zubereitung, welche letztere bekanntlich den Hauptvorteil dieser eigenartigen Heilmethode ausmacht. Auch ist es ganz selbstverständlich, dass die Homöopathie nie daran gedacht hat, ohne die Errungenschaften der Chirurgie, der electrogalvanischen und magnetischen Behandlung, der Massage, Heilgymnastik u. s. w., allein fertig zu werden. Bekanntlich sind aber gerade auf diesen Gebieten die epochemachenden Fortschritte zu suchen, welche die Heilwissenschaft in neuester Zeit gemacht hat und noch fortwährend macht.

Man darf daher heute die Homöopathie getrost in den Bereich der öffentlichen Besprechung ziehen und erwarten, dass so mancher unserer Leser an dem Wenigen, was wir zu berichten wissen, Interesse finden wird.

Schon lange war nämlich die Thatsache bekannt, dass wenn man gewisse vegetabilische Stoffe zusammengibt, dann nicht nur ein Gährungsprozess einzutreten pflegt, sondern dass sich auch ein ganz neues Agens in den so vereinigten Stoffen entwickelt, welches in seinen Kraftäusserungen den electrischen Wirkungen am nächsten steht und daher auch vegetabi-

lische Elektrizität genannt wird. Schon die Aerzte Belotti und Finella beobachteten diese Thatsache wiederholt, indessen konnten sie sie nicht verwerthen. Erst der Graf Mattei in Bologna konnte Versuche über den Werth der Entdeckung für Heilzwecke anstellen, die denn auch ganz befriedigend ausfielen und namentlich das Gute hatten, dass weitere Kreise auf die schon damals unter dem Namen Electro-Homöopathie bekannte Heilwissenschaft aufmerksam wurden.

Es hat denn auch nicht an weiteren Versuchen gefehlt, um die Methode zu vervollkommen und besonders hat sich der Besitzer des grossen pharmazeutischen Laboratoriums in Genf, Apotheker Sauter, um die Bereitung der neuen Heilmittel ein aussergewöhnliches Verdienst erworben.

Dank dieser Verbesserungen und der errungenen Erfolge hat sich die electrohomöopathische Heilmethode sehr schnell Anhänger zu schaffen gewusst unter Aerzten sowohl als unter Heilungsbedürftigen. Rasch hat sich auch eine schon heute umfangreiche Literatur über den neuen Zweig der Homöopathie entwickelt, woraus wir als besonders empfehlenswerth das Werk von Bonqueval hervorheben, welches schon in die hauptsächlichsten Sprachen übersetzt ist. Daneben erscheint allmonatlich eine Zeitschrift, *Annalen der Electro-Homöopathie*, welche über die weiteren Fortschritte und Erfolge dieser therapeutischen Methode berichtet.

In Nordamerika hat die erwähnte Heilmethode schon viel Anklang gefunden und es steht zu erwarten, dass auch auf unserem südlichen Kontinent dem Heil-

verfahren berechtigtes Interesse bald entgegengebracht wird.

Wir glauben dies um so mehr, als die Electro-Homöopathie noch einen andern, nicht zu unterschätzenden Vortheil vor der älteren homöopatischen Heilmethode, ja vor der Allopathie voraus hat. Sie hat nämlich zuerst damit angefangen, mehr als ein Mittel gleichzeitig dem Kranken zu verabfolgen und damit ganz überraschende Resultate erzielt. Hahnemann und seine Anhänger, so unter den Neueren der Dr. Schwabe in Leipzig, wollen für jeden Krankheitsfall nur ein Mittel angewandt wissen. Die Electro-Homöopathen geben aber kombinirte Mittel oder mehrere Mittel in einem Glase oder im Wechsel. Solchen Verbindungen haben auch die sogenannten Elektrizitäten, deren bis jetzt fünf hergestellt sind, ihre Entstehung verdankt.

Wie man sieht, beruht die ganze Methode auf einer neuen Auffassung der therapeutischen Wirkungen der Medikamente, von der man sagen muss, dass sie sich durch Scharfsinn ausgezeichnet und einen entschiedenen Fortschritt auf dem Gebiete der Heilwissenschaft bezeichnet.

Dr. Paul Mærtens.



Von der Reinlichkeit in alten Zeiten.

Unter dem Titel *La vie privée d'autrefois* hat die Buchhandlung Plon, in Paris, ein Buch von Alfred Franklin herausgegeben, das so interessante Einzelheiten über die Sorge bringt, die man der Toilette und der guten Lebensart in

alten Zeiten zuwandte, dass wir uns nicht versagen können, einige Abschnitte daraus zu entnehmen.

Die Sorge für die Toilette liess bis zum Ende des 18. Jahrhunderts entsetzlich viel zu wünschen übrig. Bei den Franzosen war das Wasser zum Waschen des Körpers ein unbekanntes Ding. Die wenigen Bäder, die in Paris im 16. Jahrhundert existirten, wurden ihres schlechten Rufes wegen geschlossen. Es blieb also nichts anderes übrig, um sich rein zu waschen, als die Badewannen zu benutzen, die im Hinterzimmer der Barbierere und Wundärzte sich befanden und die hauptsächlich für Kranke bestimmt waren. Es gehörte ein gewisser Muth dazu, um sich in denselben niederzulassen.

Man hörte nachgerade auf ins Bad zu gehen und da die Gewohnheit sich zu baden, verloren ging, so hörte man schliesslich auch auf, sich zu waschen, selbst wenn man sich nicht auf Reisen, sondern zu Hause befand. Die Leute, die noch am meisten auf Reinlichkeit hielten, beschränkten sich darauf, am Morgen einen wollenen Lappen in eine schwache aromatische Weingeistlösung zu tauchen und das Gesicht damit zu betupfen.

Ein Handbuch für das Wohlbefinden des Menschen verbot noch 1782 (!) die Anwendung des Wassers für die Toilette. « Es ist vollständig genügend, wird darin gesagt, sich alle Morgen das Gesicht mit einem weissen Linnen abzureiben. Es ist weniger schädlich, als das Gesicht mit Wasser zu waschen, da das Wasser das Gesicht für die Kälte im Winter, für die Sonne im Sommer empfindlich macht. »

Frau von Motteville erzählt, als die